

Ferien im Zuger Ländchen

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 22

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641864>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Frühling am Zugersee.

laue Luft zu trinken. Blendendweiße Anemonen gucken neugierig unter welkem Gestrüppe hervor, und morgen schon niden auf tausend und abertausend saftigen Stengelein die goldgelben Dolden der wohlriechenden Primel. Buntfarbige Schmetterlinge, so wunderbar schön, wie ich sie noch selten gesehen, beginnen ihren Frühlingsreigen zu tanzen. Im Geäst der saftgrünen Lärchen singen und spielen die Vöglein und lassen sich wiegen vom Winde; auf der warmen Mauer am Wege sonnt sich eine grünlichgelbe Eidechse, hebt den leuchtendblauen Hals und Kopf in die Höhe und guckt mich mit ihren glänzenden Augen unversandt an. Das schwarze Gabelzünglein ist in steter Bewegung, doch sobald ich mich nähere, verschwindet das schöne Tierchen in raschelnem Laub. An der grauen, sonnedurchwärmten Mauer erblühen büschelweise die blauen Veilchen und die weißen Maßliebchen; junger, feingegliedert Mauerfarn ziert die Steinwände mit blagrünen Sternen; bald werden es dunkelgrüne Strahlenbüschel sein. Dazwischen hangen an feiner Wurzel wunderhübsche traubenähnliche Mauerpflänzchen in blau-grün-rosafaschimmernder Farbe. Andere sehen aus wie in die Mauerfugen gepreßte, maigrüne Fichtenzweige und wieder andere bilden kleine, weinrote Teppiche. So sind in kurzer Zeit alle die trockenen Mauern zu lebensfrohem, blühendem Leben erwacht. — — —

Der Mai ist gekommen! Im Kastanienhain schwellen und springen die Knospen; die Nußbäume schmücken sich mit rötlichem, wohlriechendem Laub und mit lustig im Winde baumelnden Quästchen; die letzte Nüchternheit an den Stängen ist plötzlich verschwunden. Selbst an den himmelanstrebenden Felswänden ersteht Frühlingswunder. Rote, blaue und gelbe Blütenteppiche grüßen uns und entlocken uns Jubelrufe. Die Felsnelken leuchten und sternbesäte Steinbrecharten winken von den schwarzen Felsen hinunter ins grüne Tal. Zwischen den Felspalten haben die dunkeln Ginsterbüsche sich in goldene Garben verwandelt, und all das wundervolle Blütengold lebt und bewegt sich im Winde und verkündet dem staunenden Wanderer des Bergfrühlings Einzug ins abgelegene, mir herzlich liebgewordene Bleniotal.

Ferien im Zuger Ländchen.

Wir möchten unserem Berner Oberland oder Mittelland oder Seeland oder Emmental keinen Feriengast abspenstig machen. Aber der Wahrheit zuliebe und weil wir es erfahren haben, muß es gesagt sein: man kann auch anderswo, zum Beispiel im schönen Zugerländchen, ange-

nehmen und interessante Ferientage erleben. Ja mehr noch, gerade das Zugerländchen scheint wie geschaffen zu sein als Tusculum für Ferienglückliche, für Kopfmüde und Naturhungrige. Uebrigens kann man gleiches sagen auch vom Unterwaldner-, Schwyzer- und Appenzellerländchen und wie die schönen „Ländchen“ im schönen Schweizerlande alle heißen.

Denn was hat man zum Ausruhen anders nötig als ein gutes Bett, gutes Essen, gute Luft, Sonnenschein, Mattengrün, eine blaue Seefläche, einen weiten Horizont und freundliche Leute um sich herum. All das findest du im Zugerländchen.

Dich hat also ein freundliches Gesicht in irgend eine Pension oder ein Pensionchen am Zugersee geführt. Wenn gerade ins Städtchen Zug selber, umso besser. Von Mauern bist du keineswegs eingeengt, wenn es da auch alte Stadtmauern oder wenigstens Teile davon, lagenumspinnene Türme und ehrwürdige

Tore noch gibt. An das Städtchen bist du nicht gebunden, wiewohl du es bald lieb gewinnen wirst: das „schweizerische Nürnberg“ mit seinen sauberen Bürgerhäusern, die von altergebrachtem Wohlstand und guter Tradition erzählen; mit seinen Gassen und Gäßchen, die uns Ueberraschungen bereiten: hier eine bemalte Fassade, dort ein stattlicher Torturm mit einem kunstvollen Uhrwerk aus dem Mittelalter her, mit seiner respektablen Sanft Oswaldkirche, die an einen romanischen Dom gemahnt; mit seinem mauer- und turmbewehrten Kapuzinerkloster; seinen vornehmen öffentlichen Bauten, den antiken und modernen, und vor allem mit seinem städtebaulichen Prunkstück, dem Kolnplatz. Vielleicht hast du gerade hier im stattlichen Hotel Ochsen, mit seinen pitoresken Erkertürmchen und seinem bemalten hohen gotischen Giebel dein Standquartier aufgeschlagen und schaust nun alle Tage hinab auf den Kolnbrunnen mit dem fahnentragenden Krieger darauf, dort hinüber zum Stadthaus und dem Zyturm daneben. Du gehst natürlich auch zum Rathaus drüben am „Fischmarkt“ und steigt die Treppe hinauf ins Zuger Historische Museum oder vielleicht lieber hinab in den Zuger Ratskeller, allwo ein Freskenmaler Zuger Heldentaten sinn- und kunstvoll verewigt hat.

Aber bald wirst du deine Schritte hinauslenken „vor die Tore“, zunächst wohl hinab zum Seestrand, wo dich Fischer und Fische unterhalten, wo dir die zutraulichen Bewohner des Hirsparkes oder die munteren Pensionäre einer „verkehrsbereinigenden“ Boliere Freude bereiten. Dann lockt dich das rauchpustende und schaumschlagende Dampfgeschiffchen zur Ländte und gewinnt dich zu einer Spazierfahrt hinüber ans andere Ufer, nach dem stolzen Herrenschloß von Buonas oder ins liebliche Risch oder gar hinauf nach Immensee, von wo aus die bewußte Hohle Gasse mit dem Hollunderstrauch, der „ihn“ verbarg, in einer kurzen halben Stunde zu erreichen ist. Suche dort nicht nach dem Hollunderbusch, sondern schaue die Fresken von Hans Bachmann in der Vorhalle der Gedächtniskapelle an und kehre dann rasch wieder zurück, daß dich nicht der nahe Rigi — den sparst du bis zuletzt auf — in seinen Bannkreis zieht.

Denn nun wartet dir der Zugerberg; er hat allerhand Ueberraschungen für dich bereit. Du schonst natürlich deine Kräfte und fährst mit der Straßenbahn und mit der Seilbahn hinauf zum Rurhaus. Von da zieht es dich zur ausichtsreichen Hochwacht, die dir den weiten Kranz der Alpenriesen vom Säntis und Glärnisch bis zur Jungfrau und Blämlisalp zeigt. Die Namen kann ich nicht alle verbürgen, hat aber auch nichts zu sagen; ich — weiß, du bist nicht auf

die Totalität eingestellt, du bist beglückt, auch wenn du nur einen Teil der Alpenherrlichkeit erfassen kannst. Uebrigens erfreut dich auch die Lieblichkeit der Hügel- und Seelandschaft ringsherum. Westwärts grüßt der größere Spiegel des Zugersees vertraut zu dir herauf, ostwärts lächelt der bläulere des kleinen Negerisees dir zu. Du nimmst dir vor, den einmal aus der Nähe dir anzusehen. Nun aber lockt dich die Wanderung auf dem breiten Rücken des Zugerberges über saftige Wiesen und durch tannenduftende Wälder. Du entschließt dich zum Abstieg nach dem hübschen Walchwil, allwo es sich so fein zu Nacht speisen läßt bei Zugerroteln und sonst allerhand Gutem. Und dann fährst du mit der Gotthardbahn, an der Lotenbachsäge und am freundlichen Oberwil vorbei ins Städtchen zurück.

Solche Fahrten und Wanderungen kannst du nun noch viele ausführen; das Zugerlandchen hat vor andern Ländern den großen Vorteil, daß man eher mit ihm fertig wird, daß man wirklich nach einer bestimmten Zeit stolzerfüllt heimberichten kann: so jetzt kenne ich sie alle, die sechs Berggipfel und die elf Gemeinden. Nicht daß man die Gipfel alle besteigen wird. Vom Rothberg oben herab erschaut man ja ganz nahe den Kaiserstod — hat wohl einer aus dem bekannten Zuger-geschlechte dem Berg den Namen gegeben oder er der Familie? — blickt man auf den Morgarten und auf den Gottschalkenberg an der Schwyzergrenze hinüber; die kennt man also.

Aber die Wanderung zum Negerisee und diesem entlang über das Morgartendenkmal hinauf zur Lehi und zur Schlachtkapelle auf Schwyzerboden laß dir nicht entgehen. Wenn du Unterägeri mit seinen Fabriken und Oberägeri mit seinen Pensionen und Pensionaten und dem hochgebauten Sanatorium Adelheid und das naturheilkundige „Ländli“ hinter dir hast, so stehst du auf geheiligtem historischem Boden.

Du verschweigst aber am Zuger Wirtshaustisch klugerweise dein Wissen um die durch den Schwyzer Vater Wilhelm Siedler erwiesene Tatsache, daß das Denkmal zu Unrecht auf Zugerboden steht und eigentlich dort stehen sollte,



Frühling bei Zug.

wo sich die Schlachtkapelle befindet, nämlich auf Schwyzerboden. Du könntest mit deiner Weisheit an einen Patrioten geraten, der von dieser Geschichte noch nichts weiß, und du hättest eine unerquickliche Diskussion provoziert.

Andere historische Vertlichkeiten locken dich vielleicht. Als Berner darfst du dir die Schlachtkapelle auf dem Gubel ohne bittere Gefühle ansehen; denn die Zürcher hatten sich dort anno 1531 zum großen Aerger der Berner ganz unverantwortlich schlagen lassen. Du fährst mit der Elektrischen bis Neu Negeri und nimmst dann vom Gubel aus gerade den Weg nach Menzingen unter die Füße, um das weltberühmte Lehrschweftern- und katholische Erziehungs-Institut aus der Nähe dir anzusehen. Der städtische Riesenbau mit der Kuppel imponiert deinem heimatsschülerischen Geschmack ganz und gar nicht, und du fährst mit dem nächsten Züglein heim.

Dann erinnerst du dich wohl, daß im zugerischen Widenstorf, unweit Baar, das Geburtshaus von Hans Waldmann stehen soll. Die Wanderung war lohnend, aber das Waldmannhaus findest du nicht mehr; es ist vor mehr als einem Duzend Jahren abgebrannt. Aber du findest das Bild des Häuschens noch an der Wand der Wirtstube hängen. Du darfst also diesmal aus Forschergründen einlehen.

Vielleicht sind in dir inzwischen auch naturforscherische Interessen wach geworden. Dann fährst du zur Lorzetobelbrücke hinauf und steigst von hier durch den Lorzetobel — Tobel heißen hier bekanntlich alle Schluchten — hinunter, bis du sie erreicht hast, nämlich die berühmten Höllochgroten. Du zahlst den Franken Eintritt wie bei der Beatushöhle und schreitest wie dort auf gebahnten und elektrisch beleuchteten Wegen und Stegen bald hinauf, bald hinab, bald durch enge bald durch weite mit prächtigen grotesken Stalaktiten und Stalagmiten gezierte Räume, die ihre besondern Namen haben.

Der Rückweg führt dich durch das stattliche und industriereiche Baar. Mächtige Fabrikgebäude liegen an deinem Weg. Sie gehören der Baumwollspinnerei an und du wunderst dich über die großzügige, feudale Art dieses Betriebes.



Frühling am Zugersee.

Wenn du Interesse hast für industrielle Betriebe, so kannst du deren übrigens in Zug auch besuchen. Du wirst etwa bei der großmächtigen Landis & Gyr A.-G., elektrische Zähler- und Uhrenfabrik, oder bei der Glühlampenfabrik an der Baarerstraße, oder bei der großen Kistenfabrik, oder bei der Metallwarenfabrik in der Nähe des Bahnhofes anfließen und dir die Fabrik zeigen lassen.

Sicher möchtest du auch die Ursprungsstätte der Chamer Kondensmilch aus der Nähe kennen lernen. Hast du Nestlé Aktien, bist gar Verwaltungsrat der A.-G., dann wird man dir höflich die Türe öffnen. Andernfalls — nun, man kann auch Glück haben. Sonst bleibt dir der Gang durch das schmucke Dorf mit der imposanten Kirche und dem parkumgebenen Schloß Sankt Andreas.

Du siehst, daß an unterhaltlichen Ausflügen und interessanten Erlebnissen im Zugerländchen kein Mangel ist. Probiers einmal. Ich glaube nicht, daß du reuig sein wirst. Auf jedenfall wirst du um die Kenntnis eines schönen Stückes Heimatboden bereichert heimkommen. H. B.

Eine Gesellschaftsreise nach Ägypten und Nubien.

Von Armin Kellersberger, Bern.

(Fortsetzung)

Ueberschwemmungsgebiet. Landschaftsbilder.

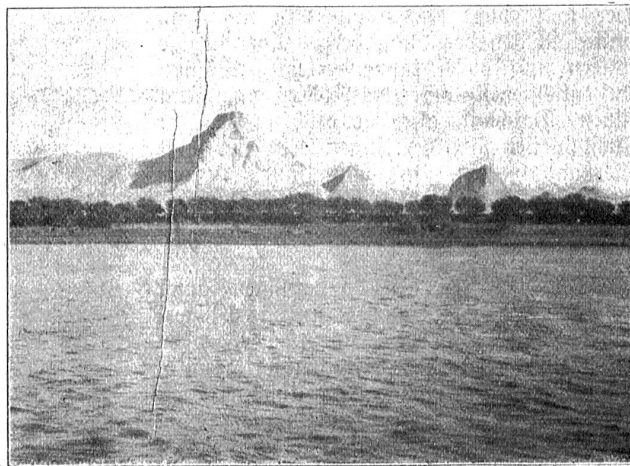
Alle innerhalb des Ueberschwemmungsgebietes des sich seit der Erhöhung des Staudammes von Assuan bis 295 Kilometer stromaufwärts erstreckenden Stausees liegenden Ortschaften Nordnubiens sind vom Tal in die Höhe, über die jetzige Hochflutmarke verlegt worden, weshalb man dort meist neue Häuser sieht, während zahlreiche Dorftruinen teils unter Wasser, teils an dessen Rand stehen. Unter Wasser stehen ferner zu Tausenden die Palmen, zum größten Teil Dattelpalmen, die früher den Nil einfakten und von denen heute oft nur noch die Wipfel aus dem Wasser ragen. Ihren Kampf ums Dasein scheinen diese Bäume siegreich zu bestehen, denn obwohl er schon viele Jahre dauert, sehen sie ganz gesund aus. Zahlreiches Geflügel im Strom und auf den Sandbänken, in malerischen Gruppen und biblischen Gewändern am Ufer kauende Männer, Frauen und Kinder, auf den als Straßen benützten Dämmen wie Silhouetten aussehende, oft hochbeladene Kamele, ferner Esel, Büffel, Schafe, Ziegen, vom Fluß kommende Fellachen mit aus Ziegenhäuten hergestellten Schläuchen voll zu Trinkzwecken bestimmten, trüben, aber nach Meinung der Eingeborenen



Milchschlammziegelei bei Memphis.

Trocknen der Ziegel an der Sonne. Als Bindemittel bei Ziegelbauten dient wiederum Milchschlamm.

umso „düstigeren“ Nilwassers, schwarzgekleidete Fellachenweiber in grazioser, fast königlicher Haltung mit großen Wasserkrügen auf dem Kopf, Satteln und Schadufen an den Ufern, aus ungebrannten, nur an der Sonne getrockneten Nilchlammziegeln gebaute einzelne Häuser, aus Nilchlamm zusammengeketete Hütten ärmerer Fellachen, ganze Dörfer mit schlanken Minaretts, weiß gestrichenem, kuppelförmigem Heiligengrab (Marabut) und mächtigen, an Tempelpylone



Abu Simbel.

Blick über den Nil zum vegetationsreichen rechten Ufer und in die angrenzende Wüste mit Tafel- und Pyramidenbergen, den Vorbildern der Pyramiden.

gemahnende Taubenhäusern, von gelbem Wüstenlande begrenzte, mehr oder weniger grüne Streifen Pflanzlandes, im Hintergrunde wie ein Rahmen die grauen Sandsteinfelsen der Tafel- und Pyramidenberge, flukab- und aufwärts schwimmende Dahabijen, durchfahrende Dampfer, viele Segelboote vervollständigen das Bild der einförmigen, aber eigenartigen, mit keiner europäischen Gegend vergleichbaren Nilandschaft, deren Hauptmerkmal in der feierlichen Ruhe des großartigen Stromes und in der wundervollen Beleuchtung liegt.

Von den Sandsteinfelsen der Höhenzüge, die, im Gegensatz zu den das Niltal bis Assuan einfassenden, weiter absteigenden Kalksteinbergen, nah an den Strom herantreten, erstrecken sich bis ins Nilbett die Sanddünen. Goldfarben erglänzen sie im hellen Sonnenschein.

Chamsin.

Alles organische Leben aber ist wie von bösen Geistern bedroht, wenn — statt der erfrischenden Wüstenluft, die trotz der hohen Temperatur an belebender Kraft mit der Alpenluft verglichen wird — der glühende Südoostwind, der Chamsin, weht, den Sand in dichten, die Sonne verfinsternden Wolken in Bewegung setzt und damit die Pflanzen bedeckt. Ein Glück, daß dieser Wind, der wahrscheinlich jene ägyptische Finsternis verursachte, die nach der Bibel 3 Tage gedauert haben soll, nur von Zeit zu Zeit, vom März bis Mai, sonst aber der Nordwestwind weht. Dieser mildert die Hitze. „Seinen süßen Hauch zu atmen“ ist den alten Ägyptern als eine der größten Wohltaten auf Erden vorgekommen. Immerhin muß hier beigefügt werden, daß es falsch wäre, zu glauben, der Schweiß rinne einem an der ägyptischen Sonne nur so am Leib herunter. Die Luft ist so trocken, daß der Schweiß sofort verdunstet. Man fühlt wohl, daß es z. B. bei 41 Grad Celsius Schattentemperatur sehr warm ist, hat aber nicht das Wärmegefühl der feuchten Luft, wie es sich bei drückender Hitze vor Gewittern bei uns so unangenehm geltend macht. Die ungemein rasche Verdunstung macht sich sogar beim Anfeuchten der Briefmarken bemerkbar, nämlich dadurch, daß lektäre nur bei sofortigem Aufkleben die Klebkraft behalten.